

Christustag Bayern am 3. Oktober 2017

Jesus – unser Friede. Für unser Herz.

Predigt von Pfarrer Dr. Tobias Eißler beim Christustag in Wieseth

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“ (Johannes 14.27)

„Friede mit Gott“ – so lautet der Titel eines Buches des Evangelisten Billy Graham. In Deutschland erschien es im Jahr 1954. Ich zitiere die letzten Sätze daraus: „Der Sturm wütete. Der Blitz zuckte auf, der Dronner erdröhnte, der Wind wehte; aber der kleine Vogel schlief fest in der Felsenspalte, sein Kopf lag ruhig und heiter unter seinem Flügel, er schlief einen tiefen, gesunden Schlaf. Das heißt Friede: schlafen können mitten im Sturm. In Christus haben wir Ruhe und Frieden mitten in der Verwirrenheit, in den Irrungen und Wirrungen des Lebens.“ Wie sieht Friede aus? Wie der kleine Vogel, der mitten im Sturm in der Felsspalte schläft, antwortet Billy Graham.

Grahams Antwort erinnert an den Prediger aus Kapernaum, der mitten im Sturm in einer kleinen Kajüte im Heck des Fischerbootes schläft. Wie kann er nur? Die Windwirbel spielen verrückt, die Wellen schlagen ins Boot – und Jesus schläft? Die Matrosen sind am Verzweifeln: „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?“ Jesus erhebt sich, fährt gebieterisch die Windwirbel an und befiehlt wie ein Chef den Wassermassen: „Still jetzt, Mund halten!“ Die Windböen trollen sich davon, die Seeoberfläche legt sich brav nieder wie der erschrockene Hund. Große Stille. So sieht Friede aus.

Und wie der aufgepeitschte See Genezareth, wie das irre Wellenspiel, wie erbärmliche, durchnässte Figuren mit Hilfescreien auf den Lippen – so sieht es immer wieder in meiner Seele aus. Vielleicht wegen dem Druck im Berufsleben. Oder wegen dem Unfrieden in der eigenen Familie. Oder wegen den ständigen Querelen in der Kirchengemeinde vor Ort. Was schaukelt sich da auf zwischen den Atomwächtern? In welche unruhigen Fahrwasser ist die politische Welt in Deutschland geraten? Was sind das für ungeheuerliche Wellen, die in die Kirche einbrechen und das geistliche Leben zu ersäufen drohen?

Jesus erhebt sich. In unserem Lebensboot. In unserer Kirche. Sein Machtwort bändigt die Wellen der Angst. Er bietet an: „*Meinen* Frieden gebe ich euch.“ Einzigartig, was er ins Leben bringen möchte! *Seinen* Frieden. Also nichts, was man beim Therapeuten oder in der Apotheke abholen kann. Nichts, was man im Buch des Philosophen Ernst Tugendhat findet, der empfiehlt: durch mystische Versenkung in sich selbst den Seelenfrieden finden!

Was Jesus bereithält, wird man nicht in der feierlichen Tempelprozession in Thailand entdecken – ein Touristen-Ehepaar hat mit der Kamera gefilmt und mir erzählt: „So beeindruckend, dieser friedliche Buddhismus!“ Jetzt kommt der Buddhismus, der nachweislich massive Christenverfolgung hervorbringt, z.B. in Myanmar, erst mal ins Filmarchiv.

Jesus bietet an: „*Meinen* Frieden gebe ich euch.“ Sucht auf der ganzen Welt, ob ihr etwas Vergleichbares findet! Erforscht bitte um euretwillen, was es mit dem Jesus-Frieden auf sich hat! Wieviel würden wir verpassen, wenn es diesen Herrn wirklich gibt, der mitten im Sturm aufstehen und die aufgepeitschten Gedanken zur Ruhe bringen kann? Jesus gibt Frieden. Mitten im Sturm. Starke Nachricht für uns, die Nervösen und Verängstigten.

Jesus gibt Frieden –

1. trotz der Schuld.

„Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch.“ Jesus spricht in die fröhliche Runde beim Picknick am See Genezareth hinein? Die Teilnehmer lächeln, legen sich rücklings ins Gras und genießen den Sonnenuntergang? Friede-Freude-Eierkuchen-Stimmung? Nein. Jesus spricht in die Tischrunde bei seiner Henkersmahlzeit hinein. Den Teilnehmern steht die Anspannung ins Gesicht geschrieben. Jetzt kommt der Höhepunkt der Karriere von Jesus. Jetzt kommt der Hammer: „Der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten ausgeliefert werden.“ Jetzt kommt das Kreuz. Das Kreuz – die Kämpfer für den Islamischen Staat scheuen nicht davor zurück, Menschen wie im finstersten Mittelalter durch Annageln zu Tode zu quälen! Geht es noch schlimmer? Was die Jüngerrunde, die bangen Herzens zu Tisch liegt, erst im Nachhinein versteht: Das mit dem Kreuz muss sein. Damit Friede wird zwischen da oben und hier unten. „Es hat Gott wohlgefallen, dass er durch Christus alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.“

Christus: Das ist so einer wie der Sudetendeutsche Hubert Unzeitig, katholischer Pfarrer, der sich im KZ Dachau freiwillig meldete für einen Dienst, den keiner übernehmen wollte: nämlich die Krankenpflege in der Baracke mit Flecktyphus. Hubert Unzeitig fütterte und wusch die Kranken, infizierte sich bald mit der hochansteckenden Krankheit und starb wenige Wochen vor der Befreiung des Lagers.

Jesus Christus kümmert sich um uns, die Todeskandidaten. Keine ansteckende Krankheit, sondern unsere Schuld ist es, die uns von der Lebensquelle abzuschneiden droht. Die Lässigkeit, mit der wir uns über Gottes Gebot und Willen hinwegsetzen, muss er als Feindseligkeit werten. Nein, es herrscht keine ewige Harmonie zwischen Seele, Natur und Gottheit. Sondern es brennt. Die Menschheit probt den Aufstand. Wir führen Kleinkrieg gegen den König der Schöpfung.

Jener junge Messerstecher hat das eingesehen, der sich im Gefängnis an die Worte eines Christen erinnerte: „Denk dran: Gott ist nur ein Gebet weit entfernt.“ Auf den Knien vertraute er sich Gott an, legte seine Schuld unters Kreuz – und spürte in dem Moment den inneren Frieden. Der straffällig Gewordene hat ihn gefunden.

Ebenso der junge Nordafrikaner Augustinus, hochbegabt, gelehrt, rastlos, mit Erfolgen und Frauen verwöhnt. Um 400 n.Chr. beginnt er seinen Lebensbericht, der eine berührend ehrliche Beichte ist, mit dem Satz: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“

Peter Zimmerling, Theologieprofessor in Leipzig, hat bereits sein drittes Buch über ein und dasselbe Thema veröffentlicht. Titel: „Beichte. Gottes vergessenes Angebot.“ Könnte es nicht mit diesem vergessenen Angebot der Beichte im Seelsorgegespräch zusammenhängen, dass zu wenig Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße tut, und zu wenig Friede in unserem Herzen und in unserer Gemeinde? Was ist mit diesem einen Thema, das ich schon so lange mit mir herumschleppe und das ich nie geklärt habe? Wenn mich die Schuld im Gewissen quält und der Unfriede mich nicht schlafen lässt, darf ich mich einfach an den Herrn Jesus Christus wenden. Vielleicht helfen mir stille fünf Minuten, in denen ich ein und dasselbe Bibelwort anschau, nur anschau; vielleicht hilft mir der nächste Abendmahlsgottesdienst; vielleicht hilft mir dieser Christustag, es wieder zu glauben und zu fassen: „Mensch, dir sind deine Sünden vergeben.“ „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ „Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch.“ Jesus gibt Frieden. Auch dort, wo uns die eigene Schuld überrollt und uns die Gewissensbisse fertigmachen.

Friede mitten im Sturm. Friede – trotz der Schuld. Er gibt ihn-

2. trotz dem Frust.

„Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch.“ Ein Abschiedsgeschenk hinterlässt Jesus am Ende seiner Evangelisationsreise mit den Jüngern: den Frieden. Dieser Friede ist offenbar nicht gleichzusetzen mit dem, was man landläufig darunter versteht: gesicherte Verhältnisse, beschaulicher Alltag, harmonische Beziehungen. Jesus fügt ja hinzu: „Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch.“ Er verspricht keinen Spaziergang in die Friedenszone und den Ruheraum. Sondern eher so etwas wie eine Bootsfahrt durch unruhiges Gewässer und stürmische Breitengrade. Aber eben mit der Rückversicherung: Er ist mit an Bord! Der Kontakt zum Vater steht! Um uns wacht Gottes Friedensmacht! Auch wenn wir wenig oder gar nichts davon spüren. Die Stunden nach dem Abschiedessen dürften sich für die Jünger wenig friedevoll angefühlt haben. Bange Nachtwache, das Überfallkommando im Fackelschein, panikartige Flucht. Jesus abgeführt, angeklagt, gekreuzigt, begraben – Ende, aus, alles vorbei. Das mit dem Schalom, das mit dem Abschiedsgeschenk kann man vergessen?

Doch da steht Jesus wieder in der Jüngerrunde, die Nägelmale in den Händen, ein Strahlen im Gesicht: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Der Herr hat das mit dem Abschiedsgeschenk nicht vergessen.

Gerade das Wissen darum, dass er keine tote Vergangenheit ist, sondern lebendige Gegenwart, bringt starken, tröstlichen Frieden ins Herz. Als Träger des Gottesfriedens setzt der Weltmissionar Jesus seine Leute in Marsch. Die Friedensbotschafter erleben beides: Offenheit und Ablehnung. Ein römischer Hauptmann Kornelius freut sich herzlich über die Nachricht des Petrus: „Gott hat das Wort dem Volk Israel gesandt und Frieden verkündigt durch Jesus Christus.“ Eine Synagogengemeinde in Thessaloniki stellt Schlägertypen aus dem Hinterhof an, um gegen die Neuigkeit der Gastprediger zu pöbeln: Jesus, das sei der vom Propheten Jesaja angekündigte Friedensfürst auf dem Thron Davids. Statt Friede der Aufruhr, statt Missionserfolg der Frust. Nicht einmal in den eigenen Reihen bekommen die berufenen Friedensstifter das immer hin mit einem reibungslosen Miteinander. Heftige Streitgespräche um theologisch wichtige und auch lächerlich nebensächliche Punkte gehören zur Wachstumsgeschichte der Urkirche.

Es ergeht uns bis heute nicht anders: So vieles will uns den Frieden rauben! Gerade Mitarbeitern, die missionieren und lehren in der Spur von Jesus, schlägt heute der Vorwurf entgegen: „Bitte nicht so intensiv, so biblisch, bei uns soll alles schön friedlich bleiben!“ Weiß man das noch, dass Jesus den Streit um das aufklärende Gotteswort als notwendig und unvermeidlich angesehen hat: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“? Ein verkehrtes Harmoniebedürfnis bremst das missionarisch Mutige und biblisch Profilierte aus. Aber da sehe ich die vier iranischen Flüchtlinge vor mir, die seit Sommer 2016 regelmäßig unseren Gottesdienst besuchen. Drei von ihnen durfte ich taufen, jede Woche treffen wir uns zum Glaubenskurs. Was suchen diese jungen Männer? Sie suchen das originale Evangelium von Christus, „der sich selbst für unsere Sünden dahingegeben hat, dass er uns errette von dieser gegenwärtigen, bösen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters“, wie es in Galater 1,4 heißt. Was nützt ihnen eine zurechtfrisierte Gute Nachricht, in der nicht mehr die Rede ist von einer gefallenen Welt, von todfährlicher Sünde und von der Rettung durch den Gekreuzigten? Um derer willen, die gerettet werden sollen, wollen wir beim guten, alten Evangelium mit seinen Ecken und Kanten bleiben, beim „altrauen Kreuz“, wie die Väter sagten. Keine falschen Anpassungen, sondern ein klares Bekenntnis!

Freilich darf das Bekenntnis zum Friedensevangelium kein Lippenbekenntnis bleiben. Fallen wir in unserer Umgebung als Friedensstifter auf? Eine alte Dame hat davon berichtet, dass ihr beim Hören einer Sendung des Evangeliums Rundfunks die Einsicht kam, sie müsse sich jetzt mit ihrer Schwägerin versöhnen. Jetzt sofort. Sie griff zum Telefonhörer und rief die Schwägerin an, mit der sie seit langem im Unfrieden lebte. Danach meldete sie sich bei der Redaktion in Wetzlar: Es sei alles bereinigt. Sie würde am liebsten durch die Wohnung hüpfen vor Freude, aber das sei mit 87 Jahren nicht mehr gut möglich.

Wunderbar, wenn der Christusfriede so stark wird, dass er zerstörte Beziehungen heilt! Doch wenn es bei uns noch nicht so weit ist?

Dann treten wir um so bewusster in die Begegnung mit dem Friedensfürsten ein: Jesus, der Gekreuzigte, der Lebendige, der Barmherzige spricht es uns Versagern zu, uns Sündern, uns Enttäuschten: „Friede sei mit euch.“ Wir bringen ihm unsere Friedlosigkeit. Wir bleiben dran an seinem Wort, weil er uns in seinen Abschiedsreden auch das ans Herz legt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten.“ Wir strecken uns aus nach dem Tröster, dem Heiligen Geist, der mit dem Wort bei uns einzieht und uns beisteht in unserem Frust über das Mißlungene und unserer Enttäuschung über uns selbst. Wir warten auf den „tiefen Frieden, den wir nicht verstehen, der wie ein Strom in unser Leben fließt, der Wunden heilen kann, die wir nicht sehen, weil es Gottes Frieden ist“.

Jesus gibt Frieden mitten in unserem Alltag voller Frust und Friedlosigkeit.

Friede mitten im Sturm.

Jesus gibt Friede

3. trotz der Angst.

„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Jesus nährt keine Illusionen. Er weiß, dass diese Welt gerade seinen Leuten Erschütterndes und Beängstigendes zumutet. „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ „In dieser Welt kommt ihr unter Druck; aber – nur Mut! Ich habe die Welt besiegt.“ In den Abschiedsreden deckt Jesus auf, mit welchem persönlichen Gegner er den Kampf aufnimmt: „Es kommt der Fürst dieser Welt.“ Seit Golgatha ist der Marschflugkörper, die Rakete unterwegs, die diesen Fürsten stürzen wird. Aber es bleiben ihm noch letzte Minuten, um den Haufen der Christen einzuschüchtern. Christen in Russland wird das Missionieren auf der Straße verboten; sie machen trotzdem weiter. Regierungen schreiben Begriffe der Gender-Ideologie in die Bildungspläne, die das christliche Menschenbild zerstört. Eine angesehene Zeitung bringt einen Artikel mit der Überschrift „Die Radikalen“, Graphik: eine durchnagelte Hand. Der Text stellt biblische Christen mit Rechtsradikalen, Fundamentalisten und Terroristen in eine Ecke. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Vor einiger Zeit besuchte ich einen Hauskreis. Ich staunte über die Bibelkenntnis der zehn Erwachsenen, die sich regelmäßig treffen. Der Austausch, das Gebet war intensiv. Mir kam der Gedanke: Hier ist ein Ort, an dem die Weltangst gestoppt wird. Wenn wir mit christlichen Freunden Gemeinschaft pflegen, dann weichen Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit. Unser Glaube wird aufgerichtet. Wir werden ermutigt, mit Christus den Alltag zu bestehen und in der Gemeinde kräftig anzupacken. Die Furcht vor dem Misslingen, die Angst vor den andern darf uns nicht lähmen!

Der ehemalige muslimische Kämpfer Alejandro auf den Philippinen fürchtet sich nicht. Er hat bei Jesus den Frieden gefunden. Heute betreibt er Gemeindeaufbau ausgerechnet in jener Gegend, in der immer wieder islamistische Terroristen Christen überfallen.

Die Jugendmitarbeiterin lässt sich nicht entmutigen. Sie zieht mit Schwung und Humor den Jungchartag durch, obwohl viele Jungs und Mädchen lieber zuhause vor dem Bildschirm sitzenbleiben und die Jungschargruppen der Nachbarorte nicht wirklich mitziehen.

Jene Hensoltshöher Diakonisse hat sich nicht gefürchtet, der der Arzt sagte, sie habe nur noch wenige Tage zu leben. Sie sagte mir: „Sehen Sie, Herr Pfarrer, das ist doch ganz wunderbar. Jetzt dürfen wir Christen einfach hinübergehen zu unserem Herr Jesus.“ „Dennoch bleibe ich stets an dir. Denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“

Jesus gibt Frieden.
Mitten im Sturm.
Trotz Schuld.
Trotz Frust.
Trotz Angst.

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Amen.